Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

**Band:** 16 (1926)

**Heft:** 40

Artikel: Franz von Assisi

Autor: H.B.

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-646229

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

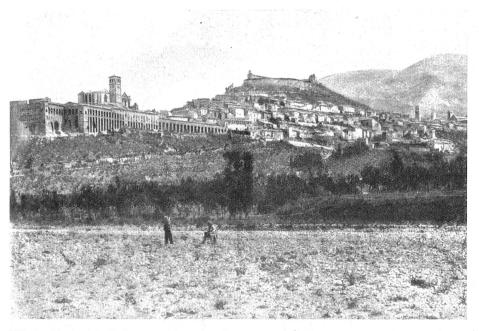
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 28.11.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Hijiji, der beburtsort des heiligen Branziskus. Links die Bajilica S. Brancesco mit dem darunter befindlichen Kloster.

"Du bist vielleicht nicht immer so gesinnt wie jett", brachte er nach einer Weile ausweichend vor. "Halt mit dem Hangen an diesem Hössein, mein" ich."

"Immer, immer!" widerredete sie ohne Bedenken. (Fortsetzung folgt.)

# Franz von Affifi.

Wir stehen im "Jubeljahr des Beiligen". Am 3. Oftober nächsthin, am 700. Todestage des Franz von Assisi. werden die Festlichkeiten zu Ehren des umbrischen Seiligen ihren Söhepunkt erreichen. Sie begannen schon anfangs August. Im festlich erleuchteten, überfüllten Dom San Rufino in Affifi selbst celebrierte der Bischof eine mitternächt= liche Messe. Damit war das Iubeljahr eröffnet. Schon Tage vorher hatten die weither gereisten Bilger und die Bauern der Dörfer alle Altäre in und um das Gebirgs= städtchen herum mit Feldblumen geschmückt. Keierlicher Glodenklang von den Türmen der Stadt und der Dörfer und Salutichuffe von der Bitadelle herab begleiteten die endlose Prozession vom Dom nach der Rathedrale des Beiligen Franziskus. Eine illustre Gesellschaft von geistlichen und weltlichen Würdenträgern, Abgesandte aus aller Welt, war zu diesem Feste nach Affisi gekommen. Der Papst, der König und natürlich auch Mussolini waren vertreten und sandten ihre Gaben und Gruge. Das hatte sich der Poverello, der auf dem Marktplate von Affifi als Pazzo, Narr, Narr! von den Kindern Berhöhnte, nicht träumen lassen, daß an ihn einst so viel Ehre und Auswand verschwendet würde. Und alles dies zu höherer Ehre der Rirche und des Landes, dem er angehört hat.

Nein, Franz von Assiss gehört nicht blaß der katholischen Kirche und nicht bloß Italien an. Er ist der Seilige der Menschheit, wie Christus ihr Lehrer ist; die Verkörperung ihrer Sehnsucht nach dem innern Frieden, nach Güte und Liebe. Darum haben auch wir Nichtitaliener und Nichtstalboliken das Bedürfnis und das Recht, mit gläubiger Verehrung an sein Vild hinauszublicken.

Gerade unsere Zeit ist ersüllt von Sehnsucht nach jenem Geiste, der dem reichen Kaufmannssohn von Assisi die Kraft gegeben hat, sich aller irdischen Güter zu entschlagen, ja nacht sich hinzustellen vor die Menschen, um frei zu sein jedes Zwanges außerhalb des göttlichen Gebotes. Wir

fangen an, die absolute Herrschaft des Berftandes über unser Geelenleben als eine Fessel, ja als ein Unglud zu empfinden. Das ewige Fragen nach dem Rühlichen und Zwedmäßigen hat unserem Leben das materialistische Joch auferlegt, von dem wir nun nicht mehr los= tommen tonnen. Die Bermillionen= fachung all der in selbstischem Streben nach Wohlsein und Wohlstand auferzogenen Egoismen führte zu den Uebeln unserer Beit: zum Kapitalismus und zum Ma= tionalismus. Der Weltfrieg war uns ein Memento. In Millionen lebt der Wunsch, halt zu machen auf dem Wege, der die Mensch= heit in diesen Rrieg geführt hat und der sie, wenn er weiter be= schritten wird, neuen Ratastrophen entgegen führen wird. Gie möch= ten, daß die Herrschaft des Berstandes durch die Berrschaft des Herzens abgelöst oder zum mindesten ergangt würde. Die nin= stische Welle, die weite Rreise erfaßt hat, ift aus dieser Sehnsucht nach fernen Seelenufern

zu verstehen.

Das Hochmittelalter, dem ein Heiliger Franz geschenkt wurde, war eine ähnliche Zeit. Sie war durchwühlt von Leidenschaften, sie war voll Kampf und Greuel. Die Städte Italiens lagen miteinander in ewiger Fehde. Dantes Göttsliche Komödie ist hiefür ein beredtes Zeugnis. Paul Sabatier\*) vergleicht diese Zeit mit der Jünglingszeit des Einzelmenschen. Sie war voll Sturm und Drang, voller Stimmungen und Impulse. "Die Menschen besahen alle Laster außer der Gemeinkeit, alle Tugenden außer der Mäßigung. Sie waren Räuber oder Heilige." Die Wunder schienen in der Luft zu liegen. Die Menge griff gierig dasnach, wenn sich eines verkündigte. Heute wissen das nach, wenn sich eines verkündigte. Heute wissen das sie möglich sind, jene von toten Knochen ausgehende Heilungen: es war die Glaubenskraft, die den Reliquien das Wunder abzuringen vermochte.

Der Sohn des reichen Tuchhändlers Bernardone, der seine Sabe den Armen verschenkte, der sich die Armut als Braut erfor, der den Aussätzigen diente, der Geldeslohn ausschlug für seine Dienstleistungen, er erschien seinen Beitgenossen als ein Wunder. Wir Heutigen würden wohl einen Franz von Affifi, trate er heute auf, dauernd in einer Irrenanstalt versorgen. Denn man darf nicht vergessen, daß Franz schweres Aergernis erregte. Die Familie zürnte ihm. Die Kirche sah sich durch sein Laientum, das sich priesterliche Funktionen anmaßte, in ihrer Autorität verlett. Der Bischof von Affisi und der Papst suchten ihn zur Umkehr zu bewegen. Sätte er damals, als er mit seinen Ordensregeln nach Rom tam, um sie vom Seiligen Bater sanktionieren zu lassen, nicht schon halb Italien hinter sich gehabt, Innocent III. hätte ihm niemals seinen Segen gegeben. Denn als einer der Letten hätte dieser ehrgeizige Mann auf dem Stuhle Betri selber die Regeln befolgen mögen, die ihm Franziskus vorlegte, obschon sie die reine Lehre Christi in konzentriertester Formel zusammenfaßte. Denn der Heilige, so nannten ihn schon bald nach seinem Auftreten die Zeitgenoffen, hatte sich zur Nachfolge Christi auch da entschloffen, wo sie am schwersten ist. Als er einst in S. Damian auf Wunsch des Priesters aus der Heiligen Schrift vorlas, stieß

<sup>\*)</sup> Er hat ein glänzendes Buch über Franz von Assis geschrieben. Eine tressschiede deutsche Uebersetzung von Margarete Lisco ist in Raschers Sammlung "Europäische Bücher" erschienen: Paul Sabatier, Das Leben des Heiligen Franz von Assis. Bürich 1919, 319 Seiten.

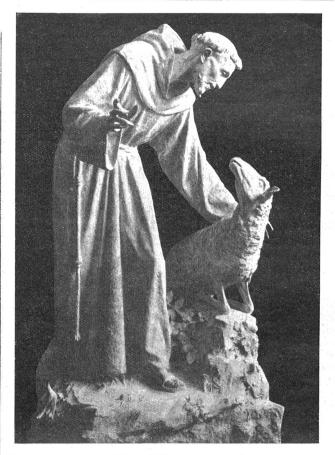
er auf die Stelle: "Gehet aber und predigt und sprechet: Das Simmelreich ist nahe herbeigekommen. Machet die Kransken gesund; reiniget die Aussätzigen; treibet die Teufel aus. Umsonst habt ihr es empfangen; umsonst gebet es auch. Ihr sollt nicht Gold, noch Silber, noch Erz in euern Gürsteln haben, auch keine Tasche zur Wegfahrt, auch nicht zwei Röck, keine Schuhe, auch keinen Stecken; denn ein Arbeiter ist seiner Speise wert." Diese Worte kamen über ihn wie eine Offenbarung. "Das will ich!" rief er, und in sener Stunde kat er das Armutsgelübke. Er hielt es die an sein Lebensende. Minoriten, — die Geringsten — nannte er seine Ordensbrüder. Als ihm der Bischof von Assissa wortete ihm Franz: "Serr, hätten wir Güter, so brauchten wir Waffen, sie zu verteidigen; denn sie allein sind die Quelle aller Zwistigkeiten und Prozesse, und oft genug kommt dabei die Liebe zu Gott und zum Nächsten zu kurz; deshalb wollen wir keine irdischen Güter."

Die Geschichte erzählt, wie der Orden der Bettler oder Franzistaner sich rasch über ganz Europa verbreitete. Die Bewegung trug eine elementare Kraft in sich. Man glaubte erst, daß sie stark genug sein werde, die Kirche von allen ihnen anhaftenden Mängeln zu reinigen. Diese Soffnungen erfüllten sich nicht. Die Rirche hatte ja gleich zu Anfang den Orden unter ihre Fittiche genommen. So konnte sich die Minoriten-Bewegung nicht zur Häresie auswachsen, sie tonnte nicht erneuernd und revolutionierend wirken. Rach dem Tode des Heiligen mußte sich der Orden unter dem Druck der hierarchischen Ordnung zu einem gefügigen Wertzeug der fatholischen Kirche zurückbilden. Die Brüder gaben zuletzt auch das Gelübde der Armut auf und gründeten ihre äußere Existenz auf einen wohlabgerundeten Besitz, so wie es die andern geistlichen Orden taten. Das war vielleicht der Fehltritt seines Lebens, daß Franz nach Rom ging und seine Sache in die Hände des Papstes legte. Es geschah aus einer zu großen Demut beraus.

Die Kirche, als eine auf materiellen Besith gegründete menschliche Einrichtung, konnte nicht die Hüterin der Ideale eines Franz von Assiche der Laienheilige. Standhaft wehrte er sich zu Lebzeiten gegen die ihm angebotenen Brivilegien der Kurie: "Ich bitte Gott um kein Privilegium; es sei denn um das, keines zu haben, Chrsucht gegen alle Menschen zu hegen und sie gemäß unserer Regel, mehr durch Vorbild als durch Predigt zu bekehren." Noch alle großen Bewegungen sind von Laien ausgegangen; aber alle sind verssandet, wenn die öffentliche Macht sie in sich aufnahm. Das sprechendste Beispiel ist das Christentum selbst, das seine reinigende Kraft versor, als Konstantin es zur Staatsereligion erhob.

Siebenhundert Jahre sind seit dem Tode des Heiligen verslossen. Die gleichen Aufgaben sind heute gestellt, wie sie Franz von Assis zur Ehre Gottes glaubte lösen zu müssen. Die Menscheit ist mehr noch als damals verstrickt in Egoismus und Gewinnsucht, in Haß und Kampf. Entscheidender noch beherrscht der Besitz und beherrscht das Gesdalle menschlichen Verhältnisse. Und wenn das heutige Italien den Poverello jeht mit Prunk und Gepränge verehrt in seinen goldstrohenden Kirchen, wenn Mussolini dem Klosker San Francesco in Assischen, wenn Mussolini dem Klosker wegen, so können wir uns der Vorstellung des "Vettlers" nicht erwehren, der aus dem Topfe die geschenkten Speisereste löffelt und lächelnd sedes Lob und seden Lohn abswehrt für all die Wunder der Liebe, die er an Aussätzigen und Elenden getan hat.

Alber auch wir andern, die wir kein Imperium aufrichten und keine Machtschäße häufen wollen, um andern unseren Willen aufzuzwingen, wir dürfen nicht vergessen, daß es seichter ist, fromme Gesten zu machen, als mit seinem Leben für eine Idee einzustehen, wie der Heilige von Assiis es getan. Das Tun ist noch zu allen Zeiten entscheidend ge-



700. Codestag Franz von Assissi. Der heilige Franz mit dem losgekausten Lämmlein. (Denkmal in Assissi).

## Die mahre Freude, wie sie der Heilige Franz verstand.

An einem Wintertage ging der heilige Franziskus mit Bruder Leo von Perugia nach "Maria zu den Engeln". Die Kälte war so groß, daß sie mit den Zähnen klapperten. Franziskus rief Bruder Leo, der etwas vor ihm herging, und sprach zu ihm: "D, Bruder Leo, möge es Gott gefallen, daß überall auf Erden die Minoriten ein großes Beispiel der Gottseligkeit und Erdauung geben; doch schreibe und merke wohl, daß das noch nicht die vollkommene Freude ist. Als der heilige Franziskus etwas weitergegangen war, rief er den Bruder zum zweitenmal: "D, Bruder Leo, wenn die Minoriten die Blinden sehend machten, die Krüppel heilten, die bösen Geister austrieben, den Tausben das Gehör gäben, die Lahmen gehen, die Stummen sprechen machten, oder, was noch viel mehr bedeuten will, die Toten nach vier Tagen wieder ins Leben zurücksührten, schreibe, daß auch das noch nicht die vollkommene Freude ist."

Und abermals ging er etwas weiter und rief: ",D, Bruder Leo, wenn die Minoriten alle Sprachen, alle Wissenschaften, alle Schriften verständen, wenn sie weissagen könnten und offenbaren, nicht nur die zukünftigen Dinge, sondern auch die Geheimnisse der Gewissen und der Seelen, schreibe, daß auch darin noch nicht die vollkommene Freude besteht."

Und weiter schreitend, rief der heilige Franziskus abermals: "D, Bruder Leo, du Schäflein Gottes, wenn die Minoriten die Sprache der Engel verständen, wenn sie den Lauf der Gestirne, die Kräfte der Pflanzen kenneten, wenn